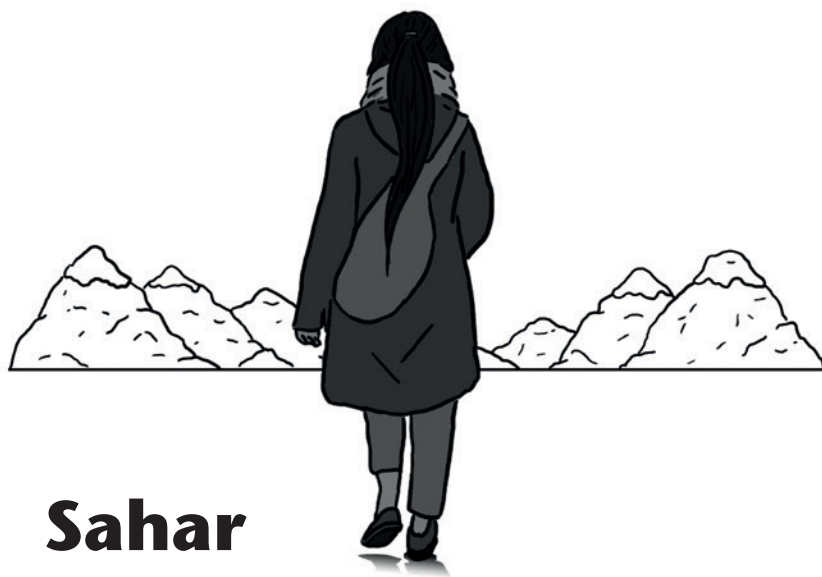


Der Weg zu einem neuen Leben



Sahar

Der Weg zu einem neuen Leben

Von Parwan, unserer Herkunftsstadt, sind wir nach Kabul eine Stunde mit dem Taxi gefahren und haben dort eine Nacht übernachtet. In Kabul war es ein bisschen kalt. In der nächsten Nacht, um zwei Uhr, sind wir mit einem Bus 12 Stunden nach Nimros gefahren. Auf diesem Weg war Krieg, unter der Straße, auf der wir fuhren, war eine Bombe, die Polizisten hatten unseren Weg gesperrt und gesagt: „Ihr dürft nicht auf der Straße fahren!“ Dann haben wir einen anderen Weg genommen, also nicht auf einer richtigen Straße, sondern daneben, auf einem Sand- und Erdweg.

Und dann war es so ungefähr fünf Uhr am Nachmittag als wir in Nimros ankamen. In Afghanistan ist es immer so, dass wenn man mit dem Bus fährt und anhält – der Bus hält immer nur einmal – befindet sich neben der Bushaltestelle ein ganz kleines Hotel. Wir waren dann, als wir ankamen, in einem solchen, ganz kleinen Hotel, das heißt, in einem Zimmer.

5

In Nimros an dem Bushaltestellen-Hotel haben wir eine Familie kennengelernt, die war nett, die hatte vier Kinder, vielleicht auch sechs Kinder, und diese Familie hatte das Hotelzimmer reserviert, in dem wir auch sein durften. So waren wir mit dieser Familie, die auch nach Deutschland gehen wollte, in diesem Zimmer. Den nächsten Morgen wollten wir alle zusammen ganz früh nach Pakistan fahren. Aber wir hörten, dass morgens früh der Weg zwischen Nimros und Pakistan gesperrt war. So waren wir in diesem kleinen Hotel sieben Tage und haben gewartet. Wir haben immer wieder gefragt „wann wird unser Weg offen sein, wann wird er auf, wann wird er auf sein?“. Das haben wir Kinder immer gesagt. Und so haben wir sieben Tage gewartet.

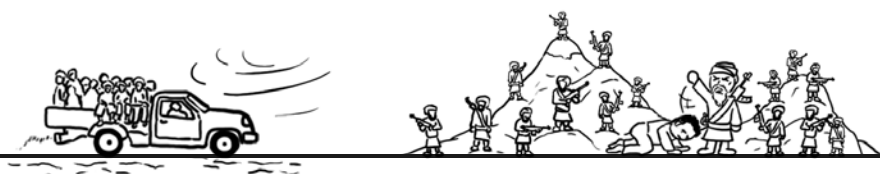


Nach den sieben Tagen war endlich der Weg auf und wir besprachen alle zusammen, auch mit der anderen Familie, dass wir zusammen losgehen können. Sie sagte, „ok, können wir machen“, aber jede Familie sollte für sich Essen und Trinken besorgen. Die kommende Etappe sollte vier Wochen dauern, sodass es wichtig war, dass jeder von uns genug von allem dabei hatte und es dann auf dem Weg keinen Streit gibt.

So kauften wir am nächsten Tag für meine Familie 50 oder mehr Brote, ich habe damals gar nicht gezählt, 80 Kartons mit Wasserflaschen, wo in jedem Karton ungefähr neun Flaschen drin waren, und wir kauften auch Nüsse: Walnüsse, Erdnüsse, Pistazien, Mandeln und Chaschewkerne. Am liebsten mochte ich aber die hellgrünen Rosinen, die hatten wir auch dabei.



Dann ging es bald los. Alle Menschen, die auf dem Weg waren, trafen sich an einem Treffpunkt, kauften dort ein, dann kam unser Auto und alle, ich schätze 50–80 Leute, suchten sich einen Platz. Hinten auf dem Pick-Up waren die Männer; Frauen und Mädchen saßen im Fahrerhaus. Ich saß vorne, wo es sehr eng war, sehr, sehr, sehr, sehr. Aber hinten, oben im Freien, waren die Männer der Sonne ausgesetzt und dem Wind mit der Erde. Alle Gesichter waren bis zu den Augen mit Schals verhüllt und die Augen immer rot vom Wind und voller Erde. Nach drei Wochen Autofahrt waren wir in der Nähe von Pakistan angekommen, dort wo zwischen zwei Bergketten unten die Grenze entlangläuft. Dort passierte etwas schreckliches: Ein Mann, mit einem schrecklichen Bart, mit schrecklichen Augen, schwarzer Kleidung, einem Turban, einer Pistole, einem Maschinengewehr und einer Bombe, in Deutschland heißt das Granate, zog die Tür auf, zerrte den Fahrer raus und schlug ihm zwei Mal ins Gesicht. Der Fahrer fragte nichts, weil er Angst hatte, dass ihm noch mehr passiert. Und außerdem wussten alle, und auch der Fahrer, wofür die Schläge sein sollen: Der Fahrer saß neben einer unbekannten Frau... und das ist bei den Taliban verboten. Wir haben große Angst bekommen, was nun passiert, überall waren Taliban, auf dem Berg und in der Schlucht. An unserem Auto waren fünf Taliban, die den Männern hinten vom Pick-Up befahlen zu beten. Man macht immer was Taliban sagen, aus Angst, aber Beten tun die Menschen gerne.



Ich habe zugesehen, habe gesehen, dass der Fahrer geschlagen wurde, nur weil er neben einer unbekannten Frau saß. Ich hatte vor den Männern Angst, weil sie so aussahen, wie sie aussahen und weil sie schwer bewaffnet waren. Und sie waren viele Männer. Und nicht nur die, die wir sehen konnten. Die anderen mitfahrenden Frauen und Mädchen haben auch zugeschaut. Angesprochen haben die Taliban aber nur die Männer, uns nicht. Die Taliban dürfen unbekannten Frauen und Mädchen nichts sagen, sie nicht ansprechen, da ist man sicher. Allerdings, wenn eine Frau etwas „Falsches“ macht, zum Beispiel kein Kopftuch tragen oder kurze Kleidung anziehen, wenn sie geschminkt ist oder oder oder, dann würde sie bestraft werden dürfen oder sogar müssen; die Strafe ist, dass die Frau geschlagen werden darf oder sie, die Taliban, das schönste Mädchen zur Putzfrau nehmen.

8

Eine Weile später sollte es weitergehen, jedoch haben die Taliban nur einen Teil der Gruppe zu Fuß weiter über die Grenze nach Pakistan gehen lassen. Die allein stehenden Jungen mussten zu Fuß gehen und die Familien durften mit dem Auto weiterfahren. Unsere Gruppe wurde jedoch leider, leider zurückgeschickt. Das war schrecklich. Das Auto durften wir haben, aber wir mussten zurück, es war dunkel, und wir kamen in ein Dorf, und wir waren wieder eine Gruppe von ungefähr 50 bis 80 Menschen. In dem Dorf waren leere Zelte aus Plastik, so wie sie für Blumen gedacht sind, die wir für eine Nacht ausleihen und bezahlen wollten. Wir schauten rein und sahen soooo viele, ganz, ganz viele Heuschrecken und haben dann diese Zelte nicht genommen. In Afghanistan gibt es sehr viele Heuschrecken und in Deutschland gibt es viele Spinnen.



Ich habe gerade beim Erzählen eine Erinnerung: Wenn man in Afghanistan eine blutige Wunde hat, dann nimmt man das Spinnennetz, ohne Spinne, und legt das Netz auf die Blutwunde drauf und stoppt so das Bluten. Das habe ich selber schon ein paar Mal gesehen und gemacht. Vielleicht würde dieses Mittel zum Blut stillen auch in Deutschland klappen. Wahrscheinlich würde es klappen.

Wir haben das Zelt nicht genommen, aber wir mussten ja irgendwo schlafen können und haben das so entschieden, dass Frauen im Auto schlafen können, die Jungens hinten auf dem Pick-Up, die Männer auf dem Boden, wobei jeweils immer zwei Männer abwechselnd aufgepasst haben. Die Menschen aus dem Dorf waren freundlich, aber wir haben sie mittelmäßig verstanden, weil sie mit Dialekt sprachen. In Afghanistan gibt es unzählige Dialekte, nämlich Persisch-Dari, Pashto, Uzbek und Turkmen, Balochi, Nuristani, Pashai.



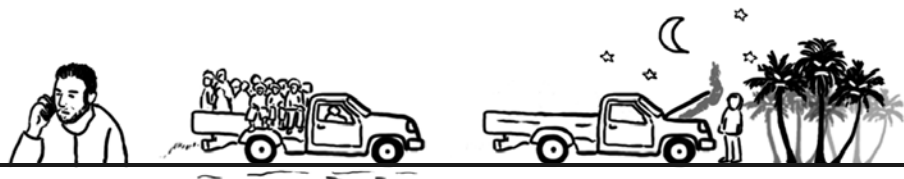
Am nächsten Morgen in der Frühe sind wir weiter, wieder Richtung Pakistan, aber dieses Mal nicht durch die Schlucht, sondern um die Berge rum. Dort war der Untergrund aber sehr weich, sandig, so- dass das Auto woanders lang gefahren war und wir, auch um das Auto leichter zu machen, sind zu Fuß eine Abkürzung gegangen und eine Stunde den Berg hochgeklettert. Das Auto hat uns wieder auf- gesammelt und nach einer kleinen Pause von ein paar Minuten sind wir weitergefahren. Auf diesem Weg habe ich zum ersten Mal ein Kamel, ein richtiges, großes Kamel, gesehen. Die nächste Station war wieder ein ganz kleines Dorf, welches aus ungefähr 15 Häusern bestand. Ein Mann traf auf uns und erzählte, dass auf unserem Weg kein Weiterkommen war, weil der Weg gesperrt war. Wir kommen da nicht durch, sagte er. So sind wir einen Umweg gefahren und gefahren, gefahren, gefahren, wir sind irgendwo angekommen, es war so dunkel, aber ich konnte nicht erkennen wo wir waren, ich sah nur Palmenbäume. Von dort sind wir wieder weiter, mit dem selben Auto, und kamen bei „Balochen“ an. Da waren zwei Häuser, ein Mann kam raus und hat mit dem Fahrer gesprochen und der Mann holte plötzlich eine Pistole raus und wollte unseren Fahrer erschießen. Die beiden haben gestritten, aber verstehen konnte ich wegen der Sprache Balochi nichts. Der Fahrer stieg schnell ins Auto, fuhr los und der Mann schoss. Wir hatten Angst. Es ist gut gegangen.



Nach dem Streit hatte unser Fahrer bei jemandem angerufen, dass der andere Fahrer ein anderes Auto holen soll, damit wir weiter fahren können. Wir haben gewartet und gewartet, aber der neue Fahrer mit dem anderen Auto ist nicht gekommen. Er hat uns irgendwie verloren, er hat uns nicht gefunden oder er hat sich vielleicht verfahren. Wie kann man das wissen?

Unser Fahrer, der die ganze Zeit bei uns war, hat dann noch mal den anderen Fahrer angerufen, ihn dann erreicht und genau erklärt, wo wir sind: Wir waren hinter den zwei großen Bäumen. Dann haben wir wieder gewartet und endlich hatte uns der Fahrer gefunden. Dieses Auto hatte nur vorne, wo zwei Leute sitzen konnten, ein Dach und hinten war es ohne Dach, das Auto nennt man „Pick-Up“. Schnell, schnell sind wir, und auch alle von der Gruppe zum Auto hin, sind hingelaufen, rauf geklettert, wir sind vorne eingestiegen. Wir, das sind: Meine Mutter, meine Schwester, meine Brüder, der Cousin von Mama, eine andere Familie und ich. Es war sehr eng für mich. Und für die anderen auch. Dann sind wir mittelschnell weitergefahren und dann, nach ungefähr drei Stunden, ging plötzlich unser Auto kaputt. Ich konnte nicht genau sehen was es war, aber ich glaube, dass Rad war kaputt. Alle mussten aussteigen, aus dem alten Auto und es war Nacht, es war ganz dunkel. Da war ein Dschungel, der aus Palmen bestand, und in der Dunkelheit sahen diese Palmen wie Menschen aus, lang und groß. Schrecklich. Der Fahrer hat uns hinter diesen Palmen alleine gelassen, er meinte, dass das Auto nicht so viele Menschen transportieren kann und fuhr alleine weiter.

11



Wie erlebt ein zehnjähriges Mädchen den Weg der Flucht von Afghanistan nach Deutschland?

Sahar aus Solingen gibt uns die Antwort: Viele, viele Wochen ist sie unterwegs mit ihrer Familie und zahllosen anderen Menschen, die auf dem „Weg“ der Flucht sind.

Die knapp 7000 Kilometer werden zu Fuß oder in immer überfüllten Bussen, Zügen, Schlepper-Pick-ups, Taxen und Schlauchbooten in stunden-, tage- oder wochenlangen Etappen bewältigt.

Sahar schreibt alles auf, schreibt in ihr kariertes Heft, was sie sieht, erlebt, fühlt. Das lange Warten, die Ungewissheit, wie es weitergeht und die Angst, zurückgeschickt zu werden. Aber auch die Momente der Erleichterung, der Hoffnung, des kleinen Glücks finden einen Platz.

Es soll nicht „Flucht“ heißen, sagt sie, es ist – **„Der Weg zu einem neuen Leben“**.

Wer liest, was Sahar schreibt, ist mittendrin. Kann nachspüren, wie sich die Füße nach tagelangem Marsch durch schneebedeckte Berge anfühlen, „blauschwarz und kalt wie ein Vampir“.

„Der Weg zu einem neuen Leben“ ist unverfälscht und authentisch, spannend und berührend geschrieben.

ISBN: 978-3-9818784-4-8

